

Volks- & Anzeigebblatt.

Nro. 84. 33. Jahrgang.

Abonnementspreis.
Bei der Redaktion 90 Pfg.
durch die Post bezogen 1 M.
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint
Dienstag,
Donnerstag
& Samstag.

Einschlags-Gebühr.
Die 3spaltige Zeile od. deren Raum
6 Pfg. Anzeigen welche bis Montag,
Mittwoch und Freitag Mittags
12 Uhr eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Dienstag, den 19. Juli 1881.

Winnenden.

Gemeinderäthlichem Beschluß zufolge ist das Sammeln von Lindenblüthe an den Linden bei der Schloßkirche und bei der Kiesgrube bei Strafe verboten.
Den 15. Juli 1881.

Stadtschultheißenamt
Jent.

Winnenden.

300 Mark Pflugschaftsgeld hat gegen doppelte Güterversicherung auszuleihen.
Stadtschultheiß Jent.

Waiblingen.

Durch Oberamtlichen Beschluß vom Hentigen ist der Kaufmann
Julius Finck in Winnenden
als Unteragent des Auswanderungs-Hauptagenten A. Haffner in Stuttgart bestätigt worden.
Am 8. Juli 1881.

A. Oberamt.
Schüßler.

Winnenden.

Von dem General-Agenten **A. Haffner** in Stuttgart ist mir mit Genehmigung des Kgl. Oberamts Waiblingen eine Auswanderungs-Agentur übergeben worden:

Red Star Line.



Königl. Belgische Postdampfschiffahrt
von Antwerpen direct



nach New-York und Philadelphia.

Vermittelt der stark gebauten prachtvollen eisernen Postdampfer.

Kaiserl. Deutsche Post.

Hamburg-Americ. Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
von Hamburg direct nach New-York, Westindien & Mexico.

Kaiserl. Deutsche Post.

Norddeutscher Lloyd

directe Postdampfschiffahrt von Bremen nach New-York,
Baltimore, New-Orleans und Galveston.

Zu Abschließen und Auskünften jeder Art empfiehlt sich

Julius Finck.

Winnenden.

Neue holländische

Vollhäringe

1881. Fang

empfehlst

C. Closs.

Winnenden.

Einen Haufen Dung hat zu verkaufen.

Stieber.

Winnenden.

1 Eimer sehr guter

Apfelmost

ist dem Verkauf ausgesetzt.

Näheres durch Käufer Alber.



Leutenbach.

Einen Eimer guten Most,
sowie einen Eimer

1874ger Wein

hat zu verkaufen.

Gottlieb Lämmle.

Winnenden.

Liegenschafts-Verkauf.

In der Theilungssache der
† **Gottfried Remshardt**,
gew. Postverwalters Wittwe dahier
kommt die vorhandene Liegenschaft und
zwar:

Gebäude.

1 a. 11 qm. Wohnhaus

34 qm. Dachtrauf & Giebelrecht

1 a. 45 qm. Eine 2stöck. Behausung

„Gasthaus zur Post“ mit
Keller an der Straße
nach Waiblingen;



33 qm. Wohnhaus

14 qm. Hofraum

47 qm. Eine 1stöck. Behausung allda;

1/4 an:

31 qm. Scheuer

27 qm. Stallanbau

10 qm. Hofraum

68 qm. einer 2stöck. Behausung und
Scheuer mit Stallung,

20 qm. Gemüsegarten an der Scheuer;

Zus. Anschl. 15,000 M

Angef. zu 11,000 M

12 a. 75 qm. Baumacker am Waib-
lingerweg

Anschl. 800 M

Angef. zu 350 M

28 a. 02 qm. Weinberg im obern
Holzenberg

Anschl. 2000 M

Angef. zu 2000 M

14 a. 55 qm.

15 a. 82 qm.

30 a. 37 qm. Weinberg im vordern
Stöckach,

Anschl. 1400 M

Angef. zu 1510 M

am Samstag den 23. Juli d. J.

Nachmittags 2 Uhr

auf hiesigem Rathhaus im öffentlichen
Aufstreich zum Verkauf, wozu Liebhaber
eingeladen sind.

Den 18. Juli 1881.

A. Amts-Notariat

Dinkelsacker.

Der Sommerfahrtenplan per Stf. 5 J
ist zu haben in der Buchdruckerei Winnenden.

Winnenden.

Dankagung.

Für die vielen Beweise von Liebe und Theilnahme bei dem schweren Verluste unseres lieben Vaters und Großvaters



Johannes Eppinger, sowie für die reichen Blumenspenden und die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte sagen ihren herzlichsten Dank.

Wittwe Eppinger mit ihren Kindern und Schwägern.

Winnenden.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns während der Krankheit und nach dem Tode unseres lieben Gatten, Vaters, Bruders und Schwagers M. Dieterich, in so reichem Maße zu Theil geworden sind, für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, sowie den H. Trägern sagen ihren herzlichsten Dank.

Die trauernde Wittwe: E. Dieterich mit ihren 4 Kindern.

Winnenden.

Es hat sich ein schwarzer, kurzhaariger Hund eingestellt; derselbe kann innerhalb 8 Tagen gegen Einrückungsgebühr und Futtergeld abgeholt werden.



Bei wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Es ist ein neues Heugäbelchen auf dem Roth- und Hungerbergweg verloren gegangen; der redliche Finder wird gebeten, es bei der Redaktion abzugeben.

Winnenden.



Auswanderern und Reisenden nach Amerika und Australien

gewähre ich dieselben billigen, sogar noch billigeren Ueberfahrts-Preise wie andere Auswanderungsagenten und zwar nicht allein für die rühmlichst bekannte Cunard-Linie, sondern auch für Hamburg und Bremen.

Ebenso befördere ich Auswanderer und Reisende mit der Niederländisch-Amerikanischen: Dampf-Schiff-fahrts-Gesellschaft in Rotterdam mit freier Fahrt von Mannheim an nebst 2 Ctr. Freigepäck zu M. 108. — Zu Affkords-Abschlüssen empfiehlt sich

D. Beiz, Kaminfeger, Auswanderungsagent.

Winnenden.

Ein Logis für eine kleine Haushaltung oder einzelne Person ist sogleich oder später zu vermieten.

Näheres bei der Redaktion.

Nach Hilfe suchend.

durchfliegt mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und wohl in den meisten Fällen das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Gratis-Auszug“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 450. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Wfa. für seine Postkarte.

Vorsicht!

Auf, schwärmt und trinkt geliebte Brüder Und gehet fleißig über Land! Die Hundstags-Ferien nahen wieder, Die Hitze nimmi noch überhand! Ja, trotz der Zeiten Sturm und Graus Eilt froh zu „Mutter Grün“ hinaus.

Doch kann man draußen auch verschmachten, Vor Hitze schier zu Grunde gehn — Wählt man nicht leichte Sommer-Trachten Sich aus dem Kleider-Paradies! Soll nicht vertrocknen der Humor, Dann holt vom Ausverkauf zuvor!

Lüftern Luster und Sommer-Anzüge in neuester Facon empfiehlt billigst.

A. Breitenbach.

Winnenden.

Kirschen zum Einschlagen kauft

Weiß, z. Germania.

Winnenden.

80 Lit. 1880er Wein, hat aus Auftrag zu verkaufen.

Schirmmacher Frig.

Winnenden.

Ein freundliches

Logis

mit allen Erfordernissen hat sogleich zu vermieten. Wer? sagt die Redaktion.

2 Eimer guten Apfelmoss sind zu verkaufen und wird auch in kleineren Quantitäten abgegeben.

Von wem? sagt die Redaktion.

400 bis 500 Mark hat sogleich gegen gefessliche Sicherheit auszuleihen.

Wer? sagt die Redaktion dieses Blattes.

Zwangsvollstreckungs-Formularen in öffentlich rechtlichen Forderungen sind zu haben in der Buchdruckerei Winnenden.

NEUMEYER & Co

Engros u. Export.

Piano-Fabrik

Gegründet 1861.

mit Dampftrieb und besten Trockenvorrichtungen der Neuzeit, liefern nur doppelkreuzsaitige Pianos mit ganzem Metallrahmen, deren Vorzüglichkeit und Solidität, bei stylvollem Neußeren, sich in nahezu 10 000 Exemplaren bewährt hat. Vertreten in Pianomagazinen 1. Ranges fast aller nennenswerthen Städte Europas. Weitgehendste Garantie. Illustrierte Cataloge gratis und franco.

Berlin, S.

7, Brieger-Strasse 7.

[Fabrik]

London, W. C.

Bloomsbury Mansion

Port Street

Eingefendet.

Waiblingen, den 16. Juli.

Dem besorgten Einsender in Nro. 83 dss. Blattes diene zur Nachricht, daß es noch Niemand in den Sinn gekommen und noch nirgends die Rede davon gewesen ist, das landwirthschaftliche Bezirksfest in Winnenden, welches voriges Jahr durch Beschluß der Plenarversammlung des landw. Bezirksvereins unterblieben, heuer ausfallen zu lassen, daß vielmehr seine Abhaltung in einem der folgenden Sommermonate zu Winnenden nur eine Frage der Zeit sein und darüber Veröffentlichung noch erfolgen wird.

In Reichswahlsachen.

Wer erinnert sich nicht, wie vor drei Jahren verschiedene Mittelchen in Anwendung kamen, um den Wählern es begreiflich zu machen, daß in Berlin eben doch das Beste angestrebt wird, und nicht nur verheißten, daß eine Entlastung des Grund und Bodens eintreten, sondern auch das deutsche Volk von dem Wundfieber befreit werden soll, das in der Rede der Frau Hahn, welche ein Bezirksangehöriger selbst mit Schrecken angehört haben will, seinen Culminationspunkt hatte. Nun ist die Frau Hahn längst zum Schweigen gebracht, nicht weniger Nobiling und Häbel und noch viele andere, aber die Entlastung, wo bleibt die? Drei Jahre

sind indessen abgelassen, und es taucht wieder alles Mögliche auf. So schreibt dieser Tage die *Jrff. Ztg.*, daß das Berliner Leiborgan, die „Nordb. Allgemeine,“ mit vollen Händen die Gaben an alle Cassen der Bevölkerung vertheile, woran man sehen könne, daß wir in das Quartal der Wahlcampagne bereits eingerückt seien, und ist gesagt: „Es sollen nicht nur die directen Staatssteuern, die Zuschläge zu den Gemeindesteuern herabgemindert werden, auch zu den Armen- und Schullasten sollen Beiträge aus Reichsmitteln erfließen. Endlich soll nicht nur die Vorlage über die Unfallversicherung mit Reichbeiträgen wieder eingebracht werden, sondern es soll auch eine umfassende Vorlage zu erwarten sein, welche die Invaliditäts- und Alters-Versorgung zum Gegenstande hat. Außerdem sollen für Preußen die Mittel beschafft werden, um im Nordwesten von Deutschland ein Kanalnetz herzustellen. Die Beschaffung der Mittel zur Bewältigung dieser Riesenaufgaben soll durch Wiedervorlage von Gesetzen erfolgen, welche dem Reich höhere Einnahmen aus Bier, Branntwein und Tabak zuzuführen bestimmt sind. — Die Wähler werden gut thun, diese weitgehenden Versprechungen auf ihren inneren Werth zu prüfen, ehe sie dieselben für etwas anderes ansehen als für Wahlreklamen. Zunächst wird nicht zu vergessen sein, daß vor drei Jahren ähnliche Versprechungen gemacht worden sind. Der Reichstag hat sich herbeigelassen, neue Steuern zu bewilligen, die etwa 100 Millionen betragen, aber die Nachlässe sind noch nicht wahr geworden. Die wenig bemittelten Classen haben bei der sonderbaren Steuerreform das schlechteste Geschäft gemacht, da der größte Theil der neuen Lasten auf ihre Schultern gewälzt wurde. Jetzt, wenn die neuen Projecte abermals zur Wahrheit würden, würde es vermuthlich nicht besser gehen, da der überwiegend größte Theil der erhöhten Bier- und Tabacksteuer wieder von den arbeitenden Classen getragen werden müßte. Und was die höhere Branntweinsteuer betrifft, welche jetzt plöblich in dem Steuerprogramm erscheint, will man wahrscheinlich, um den Branntweinbrennern aus dem Grundbesitze nicht weh zu thun, einen Zuschlag in der Konsumsteuer von den Schankwirthen erheben u.“

Darum gehen wir nicht wieder auf den Leim!

* Es ist ein eigenthümliches Ding mit der sogenannten **Judenfrage**. Sie verschwindet nicht nur nicht von der Tagesordnung der öffentlichen Diskussion, wie manche Leute im Stillen gehofft haben mögen, sondern sie kommt im Gegentheil immer mehr in Fluß. Wir sehen von den gehässigen und leidenschaftlichen Angriffen gegen das Judenthum überhaupt und gegen alle Juden ohne Ausnahme vollständig ab, und verweisen heute nur auf die Thatsache, daß auch ganz ruhige und objektiv urtheilende Blätter allmählig ihre Spalten den Erörterungen über diese Frage öffnen. Unser eigener Standpunkt in dieser Frage ist unsern Lesern bekannt. Wir unterscheiden zwischen Juden und Juden wie wir zwischen Christ und Christ unterscheiden. Bei der Behandlung der Judenfrage halten wir uns stets das Beispiel Gottes vor Augen, der Sodomia verschont hätte, wenn nur fünf Gerechte in der Stadt gewohnt hätten; und weil wir gewiß wissen, daß es auch gute und brave Juden gibt, die in ihrem Privatwie im geschäftlichen Leben die höchste Achtung verdienen, die sogar manche Tugenden üben, welche viele Christen beschämen könnten und sollten, darum sind wir von allem Anfang an dagegen gewesen, daß die Judenfrage zur Racenfrage gemacht werde und daß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden solle. Das zweitoberste Gebot des Christenthums und die Gerechtigkeit verbieten es, gegen die Juden, d. h. gegen alle Juden vorzugehen, andererseits gebietet aber auch die Gerechtigkeit, die sog. Judenfrage, deren Namen wir nur mit der Einschränkung gelten lassen: *a parte potiori fit denominatio*, d. h. die Mehrheit ist für die Bezeichnung entscheidend und in der vorliegenden Frage sind weniger Christen als Juden theilhaftig, — offen und ohne Haß oder Vorliebe zu besprechen. Wenn wir uns mit der Judenfrage beschäftigen, haben wir es immer und ausschließlich nur mit dem gewissenlosen Theil der jüdischen Bevölkerung zu thun, welche die Judenfrage ins Leben gerufen hat.

Es ist nun, um auf die Eingangs erwähnte Thatsache der sich immer mehr erweiternden Ausdehnung der Judenfrage bezw. deren Diskussion zurückzukommen, für unsere Leser gewiß interessant, zu sehen, wie ein Blatt, das bisher die Judenfrage als solche leugnet, d. h. sich bedingungslos auf die Seite der Juden (inclusive der schlechten) gestellt hatte, nunmehr auch dieser Frage mehrere Leitartikel widmet und darin Ansichten entwickelt, die uns (allerdings freudig) überraschen könnten, wenn wir nicht aus Stil und Logik die Feder einer ganz bedeutenden Autorität auf dem volkwirtschaftlichen Gebiet zu erkennen glaubten. Diese Leitartikel finden wir in der „*Bayer. Vdsztg.*“ und dieselben schließen wie folgt:

Ein solches Vorgehen (Ausnahmegeetze gegen die Juden bezw. völlige Vertreibung derselben) wäre ebenso wider alle Gerechtigkeit, als es sich auch vernünftig nicht erwarten lassen kann, daß unsere Regierungen jemals auf eine wie immer durchgeführte Judenvertreibung eingehen würden. Die Macht des Irrthums muß vielmehr in anderer Weise gebrochen werden, und man kann sie brechen, fern von aller Brutalität in vollkommen gesetzlicher Weise. Man muß sie nur an der Wurzel angreifen, aus welcher sie emporgewachsen ist zu jener Stärke, mit welcher sie nunmehr Alle in erdrückender Weise umschlungen hält. Diese Wurzel aber ist das aus der herrschenden wirtschaftlichen Freiheit entstandene Geldmonopol. Nur der Besitz und die Ausbeutung des Geldmonopols in Verbindung mit der bestehenden wirtschaftlichen Freiheit sind es, wodurch das Judenthum zu seiner Macht gelangt ist, und uns heute beherrscht. Wird das Geldmonopol gebrochen und die wirtschaftliche Freiheit überall, wo sie gemeinschädlich wirkt, vernünftig auf das Recht beschränkt, eine Maßregel, welche nicht allein der Juden wegen, sondern aus Gründen des allgemeinen Wohles gegenüber allen Staatsangehörigen nothwendig ist, dann wird damit auch die Macht der Juden gebrochen sein. Der Jude thut im Grunde heute doch nichts anderes, als daß er in vollständigerer und energischerer Weise dasjenige ausnützt, was Allen zur Ausnützung freigegeben ist. Der Jude versteht mittelst seiner größeren Beweglichkeit, seines ausgeprägten Handelsgeistes, seines entwickelteren konfessionellen Gemeinsinnes und seiner weniger skrupulösen Kaufmannsmoral im Geschäftsverkehre sich die bestehende wirtschaftliche Freiheit nur mehr und besser zu Nutzen zu machen, als der christliche Deutsche. Der jedem einzelnen Juden angeborene und durch Erziehung weiter entwickelte, größere Handelsgeist im Zusammenhange mit der größeren Trägheit und Unbeholfenheit des deutschen Volksgeistes in wirtschaftlichen Dingen ist es hauptsächlich, welcher den Juden das Uebergewicht nicht bloß im wirtschaftlichen, sondern auch den unseugbar demoralisirenden Einfluß auf die Zeitungspressen und durch diese auf das öffentliche Leben verschafft hat. Während er unter den Christen gewiß auch nicht an Wucherern und Spekulanten fehlte, kann man dagegen sagen, daß die Juden, welche sich mit derartigen Geschäften nicht befassen, zu den Ausnahmen von der Regel gehören. Ein Blick einerseits auf den europäischen Westen und andererseits nach Osten genügt, um die Richtigkeit dieser Anschauung darzutun. Welcher Unterschied in der Stellung, Macht und Art des Judenthums in England, Frankreich, Holland u. und dagegen in den polnischen, russischen oder den Donauländern! Wo der Jude keinen günstigen Boden für den Betrieb der im angewohnten, gewinnbringenden Handels- und Wuchergeschäfte findet oder behaupten kann, aus diesem Lande zieht er sich zurück, und soferne er dann doch bleibt, ändert sich auch seine Art, und er assimiliert sich in Allem immer mehr mit der einheimischen christlichen Bevölkerung. Dagegen vermehrt sich die Judenschaft in allen den Ländern, wo der Bevölkerungsgeist und Gesetze ihm Gelegenheit geben, die wirtschaftliche Indolenz der Ersteren und den Schutz der Letzteren für sich auszubeuten. Der Jude bleibt dort Jude mit allen seinen charakterisirenden Eigenschaften, unterwürdig oder brutal, je nachdem sein Vortheil es erheischt, und immer stolz darauf, ein Angehöriger des auserwählten Volkes Gottes zu sein. Wenn heute geklagt wird, daß in Berlin und Wien allein so viel Juden wohnen und Handel treiben als in ganz Frankreich und England zusammen genommen, so haben wir diese Vermehrung des Judenthums eben nur der wirtschaftlichen Freiheit zu danken, wie sie uns der deutsche Idealismus in den letzten 30 Jahren geschaffen hat, welche Frankreich und England in der gleichen Art und Ausdehnung nicht besitzen. Es ist durchaus nicht zu wundern, daß die Juden von allen Seiten dem neuen Eldorado zufließen, welches sich seinem größeren Handels- und Spekulationsgeiste inmitten jener für diese Freiheit noch wenig reifen Bevölkerung eröffnete. Würde das Geldwuchergeschäft durch entsprechende Gesetze unterdrückt, oder doch wesentlich beschränkt, würde der Betrieb von Handelsgeschäften an Bedingungen geknüpft, durch welche die jetzt bestehende Freiheit, ein solches nach Belieben aufzurichten, aufhören müßte, würde dem Börsenprivilegien der Boden entzogen, dem Geldkapitale die Möglichkeit genommen, sich im Wege der heute herrschenden Bank- und Kreditorganisation alle produktive Thätigkeit dienstbar und tributär zu machen, mit einem Worte, nehmen oder beschränken wir zum Wenigsten den Juden die Gelegenheit, sich unter dem Schutze der heutigen Gesetze auf Kosten derjenigen, die mit ihnen Geschäfte zu machen haben und machen müssen, zu bereichern, dann geht auch der größere Theil unserer Judenschaft, und gerade derjenige Theil der Juden, welcher sich erst bereichern will und als wahrer Blut-sauger an unserem sozialen Körper sitzt, allmählig freiwillig außer Landes, und sucht sich anderwärts wieder einen günstigeren Boden für seine Thätigkeit. — Unsere Meinung geht also kurz und bündig dahin, Reichs-gesetze gegen die gemeinschädliche Freiheit, aber keine Judenheze zu schaffen.

Zur Geschichte der Postkarte.

⊕ Einem Artikel von Sekretär Unger in Berlin entnehmen wir, daß gegenwärtig jährlich 350 Millionen Postkarten in Europa zur Versendung gelangen. Davon beförderte die deutsche Reichspost im Jahre 1879: 122,747,000 Stück. Wie so viele vorzügliche postalische Einrichtungen so verdanken wir auch diese der Initiative des Generalpostdirektors, Staatssekretär Stephan, der im Jahr 1865 eine Denkschrift hierüber erscheinen ließ. Auf diese hin wurde das Institut der Postkarten am 1. Oktober 1869 in der österreich-ungarischen Monarchie und im Juni 1870 in den deutschen Staaten eingeführt.

Die Einrichtung der Postkarten mit Rückantwort (10 S im Reichs-, 20 S im Weltpostverkehr) ist der Landbevölkerung, nach der geringen Benützung zuschließen, noch nicht hinlänglich bekannt. — Durch die billigen Postkarten hat sich — die Korrespondenz zu Gunsten der Staatsklassen wesentlich gehoben: die deutsche Reichspost beförderte

im Jahr 1872: 307,042,000 Briefe
1873: 337,567,392 "
und 1872: 7,727,633 Karten
1873: 24,955,986 "

Die Weltpostkarte (einfach: 10 S) kursirt in 44 Staaten. Deutschland sandte ans Ausland

1879: 16,614,000 Stück Karten
1878: 14,096,000 " "
also 1879 mehr 2,518,000 Stück Karten
(2 1/2 Mill. Stück.)

In Europa gelangen, wie Herr Unger sagt, jährlich 350 Millionen Postkarten zur Versendung, und diese Summe wird von Jahr zu Jahr zunehmen. — K.

Philippopol, 10. Juli. Unser braver Forstmann Bernges, dessen Entführung durch bulgarische Räuber ich Ihnen bereits gemeldet, ist wohlbehalten auf seinem Forsthaufe eingetroffen. Wie Sie sich noch erinnern werden, hatte die Gefangennahme des biedern Landmannes (ein Hesse von Geburt) am Mittwoch den 29. Juni in der Morgenfrühe stattgefunden; am selben Tage telegraphirte die Eisenbahnverwaltung ans Generalgouvernement, man möge keine Gewaltmaßregeln unternehmen, da das Leben des Gefangenen hierdurch gefährdet werden könne. Am nächsten Morgen kam ein von Herrn Bernges selbst geschriebener Zettel an, der die gleiche Bitte enthielt; Nachmittags traf ein „Dragoman“ der Räuber ein, der als „außerordentlicher Botschafter und bevollmächtigter Minister des Raubstaates“ über den Loskauf der Gefangenen verhandeln sollte. Der Herr wurde mit allen seiner Stellung gebührenden Ehren aufgenommen und sogar mit Kaffee und Zigaretten bewirthet. Das letztere wird wenigstens bestimmt erzählt; übrigens hat es für Jeden, der orientalische Sitten und Gebräuche kennt, nichts außerordentliches. Als der „Botschafter“ seine Bedingungen nannte, wurde man hier recht unangenehm überrascht: die Herren vom Gebirge verlangten keine geringere Summe als 5000 Pfund, annähernd 100 000 Mk. Nach langen Verhandlungen ließen die Räuber sich auf 1200 Pfund (ungefähr 24 000 Mk.) herabdingen; doch sollten sie außerdem noch drei goldene Uhren als „Ehrengeschenke“ empfangen. Am Freitag Abend wurde der Tribut den Räubern zugesandt; ein Kawas und ein Walache, dessen Herde man als Pfand zurückhielt, daß er mit dem Gelde nicht durchbrenne, waren mit der Uebermittlung beauftragt. Es gibt thatsächlich heutzutage im Orient kein glatteres und einträglicheres Geschäft als das der Gefangennahme von Europäern, und ich fürchte sehr, daß die Herren Räuber auch zu dieser Einsicht gekommen sind und sich in nächster Zeit ausschließlich auf diese Spezialität verlegen werden. Während ein Beamter oder Kaufmann sich hier wer weiß wie lange schinden und placken muß, um unter den heutigen Verhältnissen eine Summe von 120 Pfund zurückzulegen, verdienen die Räuber bei ihrem frischen fröhlichen Handwert mit leichter Mühe in drei Tagen das Zehnfache. Bis jetzt haben die Leute das nicht gewußt; die Erfahrungen der letzten Monate aber haben ihnen zur Genüge gezeigt, wie die Verhältnisse liegen und — ich fürchte sehr — sie werden die Sache mehr ausbeuten, als es uns Franken hier lieb ist.

Württemberg.

— Die *Balmain'sche Leuchtfarbe* die in der Frankfurter Ausstellung einen besondern Anziehungspunkt bildet, ist nun auch hier in Stuttgart zu sehen (Postst. 4, parterre). Von Außen glaubt man, vor dem Laden eines Gypsstatuettenhändlers zu stehen. Ist aber hinter dem Eintretenden der den Eintritt des Sonnenlichts verhindernde dicke Vorhang heruntergelassen, dann leuchten alle die hier aufgestellten Figuren und sonstigen Gegenstände. Da sieht man Thürschilde für Doktor und Apotheker, Zündholzschachteln,

Leuchter, die bei Tageslicht gewöhnliche weiße Farbe zeigen, in der Dunkelheit aber durch ein bläuliches Leuchten sich bemerklich machen. viele Gypsstatuetten u. s. f. Die mit der Leuchtfarbe bestrichenen Gegenstände nehmen das Tageslicht auf und strahlen es bei Nacht wieder aus. Man sieht also beim Eintritt in ein dunkles Zimmer sofort den Leuchter, die Zündholzschachtel, die mit der Farbe bestrichen ist. Hält man an ein mit der Balmain'schen Farbe bestrichenes Papier bei Nacht die Taschenuhr, so läßt sich leicht die Zeit ablesen. Helle Gegenstände, z. B. Weißzeug, werden noch auf einige Fuß Entfernung sichtbar. Daß diese Farbe ihre Zukunft hat, ist sicher. Es werden, wie wir hören, bereits Versuche gemacht, Eisenbahnbarrieren auf diese Weise leuchtend zu machen. Je stärker die Einwirkung des Tageslichts ist, um so intensiver ist bei Nacht die Ausstrahlung. Die Ausstellung ist Jedermann zugänglich. (Schw. M.)

Gannstatt, 13. Juli. Gestern Abend kam ein junger Mann von Zellbach in den Laden des Kaufmanns Knäbel hier, kaufte einen Anzug um 17 Mk. und bezahlte mit einer 20-Mk.-Note. Knäbel brach die Note alsbald auf und da zeigte sich's, daß sie nur ein Stängchen Blei enthielt, worauf er den Burschen verhaften ließ. Nun stellte sich heraus, daß derselbe schon drei solcher Rollen hier ausgegeben hatte.

Bussenhausen, 15. Juli. Am letzten Mittwoch Mittag badete der 11jährige Sohn des Handelsmanns Johannes Häfner mit seinen zwei älteren Brüdern in einem im Felde befindlichen alten Steinbruch. Der Knabe blieb im Schlamm stecken und fast hätte die beiden älteren Brüder in Folge ihrer Hilfeleistung das gleiche Schicksal ereilt, wenn nicht ganz zufällig ein Mann vorbeigekommen wäre, der ihnen seine Haue ins Wasser bot und so die zwei älteren Knaben herauszog, während der jüngste versank und erst nach längerem Suchen als Leiche herausgezogen werden konnte. Der Vater des Knaben befindet sich in der Schweiz auf Reisen.

Verschiedenes.

Aus der Reichshauptstadt. Das Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 besitzt noch einen aus Frankreich mitgebrachten Regimentshund. Als das Regiment im Feldzuge gegen Frankreich in das Dorf Stain marschirte, so erzählt die N. Pr. Ztg., waren dessen sämtliche Einwohner geflüchtet. Die Soldaten fanden dort nur noch einen etwa einjährigen Hund vor, den der damalige Regiments-Adjutant v. Kloeden zu sich nahm. Das Thier erhielt den Namen „Stain“; es machte mit dem Regimente den ganzen Feldzug mit und kam mit demselben nach Berlin. Das kluge Thier hat gemerkt, daß Zivilpersonen ohne Begleitung der Wache die Kaserne nicht betreten dürfen; es bellt nun jeden Zivilisten an, der sich auf dem Kasernenhofe ohne militärische Begleitung zeigt, und läßt ihn nicht von der Stelle, bis ein Mann von der Wache kommt. Bis zum Zapfenstreich ist der Hund immer auf den Beinen, und geht von einer Kompanie zur andern. Ist der Zapfenstreich geschlagen, dann läuft er zur Wachtstube krazt an die Thüre und legt sich schlafen unter der Pritsche. Mit Tagesgrauen wird er munter, macht in der Küche dem Küchenunteroffizier seinen Besuch und erhält dann sein Futter. Am Tage hält er sich gewöhnlich auf dem Kasernenhofe auf und wird von verschiedenen Seiten gefüttert. In früheren Jahren folgte das Thier stets dem Regiment zum Exercieren; jetzt kann es aber vor Altersschwäche nicht mehr laufen und bekommt das Snadenbrod.

Allgemeine Hausarbeit ist für Damen außerordentlich geeignet, alle verschiedenen Muskeln des Körpers in Bewegung zu setzen, weil sie solche Mannigfaltigkeit der verschiedenen Uebungen bietet und durch ihre Abwechslungen keinen Theil ermüdet. Tausende von jungen Damen, so schreibt das Journal für Gesundheitspflege in folgendem beherzigenswerthem Satze, seufzen unter der Pflege ihres Hausarztes, trotz Allem, was er thut mit seinen gelehrten und vielfältigen Kurverschreibungen. Bald wird ein Luftwechsel nöthig, bald ein längerer Aufenthalt im fremden Klima oder irgend eine andere sehr kostspielige Verordnung, während man die zarten Geschöpfe so einfach und so gründlich kuriren könnte, wenn man sie nur veranlaßte, einige Wochen die Stelle ihrer Mütter oder ihrer Wirthschafterin einzunehmen. Man lasse sie aufhören, das Piano zu behandeln und lehre sie kochen, backen, waschen, reinmachen und lasse sie all die tausend Kleinigkeiten thun, die ihre Mütter und Großmütter stark und kräftig machten. Einst verordneten wir dies einer jungen Dame, die man schon als an der Schwindsucht leidend aufgegeben hatte und deren Freunde traurig das Ende erwarteten. Nach zwei Monaten war das junge Mädchen ganz wohl, und seitdem sie diese Lebensweise führt, fühlte sie doch stets kräftiger werdend. Mancher Arzt, wenn er zu dieser Verordnung greifen wollte, würde sich desselben Erfolges rühmen können.